Transkript zum Podcast „rehalitätsnah“

Folge Neun

Über Straßen, Spurensuche, Systeme zur Navigation und den „Lauf davon“-Song

Intro
„rehalitätsnah“ - ein Wissenschaftspodcast zur beruflichen Rehabilitation mit Dr. Marco Streibelt.

Dr. Marco Streibelt
Hallo zu einer neuen Folge in unserem Podcast „rehalitätsnah“, der sich mit den Projekten aus dem Forschungsschwerpunkt zur Weiterentwicklung der beruflichen Rehabilitation beschäftigt. Heute haben wir ein interessantes Projekt für Sie. Ein Projekt, was wieder eine gewisse Komplexität hat, weil es mal wieder an zwei Standorten stattfindet, das hatten wir ja in der Vergangenheit auch schon, wer da wo und wie zusammenarbeitet, das werden sie uns gleich erzählen, denn bei mir im Studio sind Frau Dr. Regina Weißmann von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Frau Professorin Dr. Heike Ohlbrecht von der Otto von Guericke Universität Magdeburg. Sie bringen mit ein Projekt mit dem nicht ganz einfachen Titel „Erfolgsfaktoren beruflicher Rehabilitations- und Integrationsprozesse - eine Analyse individueller Verläufe in Berufsförderungswerken“. Mit schwierigen Titeln haben wir es ja hier im Podcast, aber wir werden das gleich auflösen. Herzlich willkommen hier in unserem Podcast-Studio.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Vielen Dank für die Einladung.

Dr. Regina Weißmann
Vielen Dank für die Einladung.

Dr. Marco Streibelt
Gleich die erste Frage, die ich auch immer allen Menschen stelle, wenn sie sich in einem fachlichen Kontext auf einem Kongress am Empfangsabend anderen Kolleginnen und Kollegen vorstellen sollen. Wie würden Sie das tun?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Mein Name ist Heike Ohlbrecht. Ich bin Soziologin. Ich bin seit 2013 an der Otto von Guericke Universität Magdeburg tätig und leite dort den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Mikrosoziologie. Dann würde ich etwas erzählen, was meine Arbeitsschwerpunkte sind. Ich

würde sagen, dass ich mich seit Jahren für den Wandel der Arbeitswelt interessiere, dafür, was dieser Strukturwandel der Arbeitswelt bedeutet für die Individuen. Wie erleben sie Arbeit eigentlich? Wie viel Arbeit braucht der Mensch und welche Arbeit wünscht sich der Mensch? Das sind die zentralen Fragen, die mich bewegen und die mich dann eben auch zu Fragen der beruflichen Rehabilitation bringen, da sich diese Fragen dort ja in besonderer Weise noch einmal stellen nach dem Verhältnis von Arbeit und Gesundheit beispielsweise.

Dr. Marco Streibelt
Weil es eben auch manchmal nicht ganz einfach ist zu arbeiten mit bedingter Gesundheit. Vielen, vielen Dank, Frau Ohlbrecht. Frau Weißmann. Wie würden Sie sich anderen Menschen vorstellen?

Dr. Regina Weißmann
Hallo, ich bin Regina Weißmann. Ursprünglich habe ich studiert Lehramt Schulpsychologie, also Lehramt mit Schwerpunkt Schulpsychologie. Wollte eigentlich in die Schule gehen und habe mich dann aber irgendwie in die Wissenschaft verliebt. In meiner Promotion habe ich mich dann erst mal der Identitätsentwicklung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gewidmet und da hat mich dann in dem Prozess - das ist ja ein ganz breites Feld - ein Bereich, besonders interessiert, nämlich dieser Übergang in den Beruf, dieser Transitionsprozess. Und das war eigentlich so mein erster Schritt so in das Feld der beruflichen Integration und Rehabilitation nämlich, was Jugendliche angeht, speziell auch Jugendliche mit speziellen Bedürfnissen und Förderbedarfen und das hat sich dann im Laufe der Zeit ausgeweitet auf ein großes Forschungsinteresse im Bereich der beruflichen Rehabilitation im Allgemeinen, sodass ich jetzt hier die Möglichkeit habe, wirklich auch an diesem Forschungsschwerpunkt mitzuwirken, was mich sehr freut. Ansonsten würde ich den Leuten vielleicht noch erzählen, dass ich, ja, dass mir mein Job unglaublich viel Spaß macht und dass ich gleichzeitig sehr, sehr viele Hobbys habe, weswegen der Tag meistens viel zu wenig Stunden hat.

Dr. Marco Streibelt
Können Sie eins erzählen, eins, was Sie besonders spannend finden?

Dr. Regina Weißmann
Musik auf alle Fälle, also ich mache selber Musik. Ich habe einen Hund, mit dem ich Personen suche, Mantrailing betreibe. Und so geht es weiter.

Dr. Marco Streibelt
Entschuldigung, was machen Sie mit dem Hund?

Dr. Regina Weißmann
Mantrailing. Das bedeutet, wir gehen auf Spurensuche. Wir können gemeinsam Personen finden, die sich versteckt haben, oder vielleicht sogar welche, die verschwunden sind.

Dr. Marco Streibelt
Das ist ja spannend, wunderbar. Habe ich noch nicht gehört, aber es ist interessant. Sicherlich sehr herausfordernd für Sie und den Hund. Lassen Sie uns auch auf Spurensuche gehen, nämlich auf Spurensuche in diesem durchaus komplexen Projekt mit dem nicht ganz einfachen Titel. Sie analysieren in Ihrem Projekt individuelle Verläufe in der beruflichen Reha, also es geht darum, irgendwie herauszufinden in diesem Verlauf einer beruflichen Reha, der durchaus lang sein kann. Was sind Erfolgsfaktoren, aber auch Barrieren, die eine Rolle dafür spielen. Sie erforschen das an zwei Standorten in Magdeburg und in Eichstätt-Ingolstadt.
Vielleicht ganz kurz, wie machen Sie das? Wie läuft da die Kommunikation? Haben Sie das Projekt aufgeteilt?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Unser Forschungsprojekt mit dem sehr langen Titel, der gerade genannt wurde „Erfolgsfaktoren beruflicher Rehabilitation und Integrationsprozesse“ - kurz BRIV von uns genannt - ist tatsächlich in zwei Projektteile aufgeteilt. Beide Projektstränge beziehen sich aufeinander und bilden einen Mixed-Method-Design, also wir haben einen qualitativen Part, den wir an der Universität Magdeburg übernehmen und einen quantitativen Part an der Universität Eichstätt-Ingolstadt. Und beide Stränge sind aufeinander natürlich auch bezogen. Bei der Projektidee geht es ja darum, dass wir die Verläufe in der Rehabilitation nachspüren können, um den Spurenbegriff nochmal aufzugreifen. Und diese Projektideen nahmen ihren Ursprung in der Praxis. Also solche Forschungsprojekte liebe ich in besonderer Weise. Ich glaube Regina auch.

Dr. Regina Weißmann
Absolut.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Das ist es. Wir waren gleich Feuer und Flamme, als diese Idee uns aus dem BFW Bad Wildbad von Wolfgang Dings ja entgegengebracht wurde. Und wir konnten dann gemeinsam diese Idee entwickeln und haben andere Kooperationspartner noch gesucht, um in einem größeren Zusammenhang tatsächlich untersuchen zu können, wie verlaufen diese Rehabilitationsprozesse in Berufsförderungswerken, die ja durchaus auch sehr lange dauern. Wir haben uns hier Vollzeitmaßnahmen angesehen, die über zwei Jahre gehen und wollen dort die Teilnehmenden begleiten. Also wir wollen aufspüren, welche neuralgischen Punkte gibt es in diesem Prozess? Wann deuten sich Krisen an, wann sind Weichenstellungen da und wollen kontinuierliche und diskontinuierliche Verläufe vergleichen, wobei wir schon festgestellt haben - Regina wird dazu auch noch kommen - dass selbst in kontinuierlichen Verläufen sich auch Diskontinuitäten verbergen. Also eigentlich wollen wir uns für Mobilitäten interessieren und schauen, wie man diese Rehabilitations- und Integrationsverläufe begleiten kann und auf welche Weichenstellungen und Punkte und Etappen man besonders schauen sollte.

Dr. Marco Streibelt
Um die Diskontinuitäten abzubauen und Kontinuitäten zu fördern.

Dr. Regina Weißmann
Um das Ganze noch ein bisschen auszuweiten, zu sagen einen gewissen Umgang mit Diskontinuität zu schaffen, eine gewisse Normalität für Diskontinuitäten zu schaffen und Handlungsempfehlungen zu entwickeln, wie man Personen in solchen herausfordernden Situationen vielleicht auch optimal unterstützen kann.

Dr. Marco Streibelt
Sie vergleichen ja zwei Gruppen, nämlich Menschen mit kontinuierlichen und mit diskontinuierlichen Verläufen. Was sind eigentlich diskontinuierliche Verläufe?

Dr. Regina Weißmann
Grundsätzlich ist unser Vorgehen jetzt erst mal bei diesem Vergleich eine Dokumentenanalyse. Wie wir dabei vorgehen, erzähle ich gleich.

Was sind eigentlich diskontinuierliche Verläufe? Wenn wir es ganz grob beschreiben sollten, sind das all die Verläufe, die nicht zu einem erfolgreichen Outcome führen, also zu einem erfolgreichen Abschluss der beruflichen Rehabilitationsmaßnahme. Das kann ganz unterschiedliche Gründe haben. Das bedeutet, dass eine Maßnahme vielleicht abgebrochen wird, aus medizinischen Gründen, es können aber auch psychosoziale Gründe eine Rolle spielen. Oftmals geschieht das Ganze auch auf den eigenen Wunsch des Rehabilitanden hin. Familiäre Probleme spielen da stellenweise eine Rolle dabei. Die Gründe sind ganz, ganz vielfältig und grundsätzlich gehen wir mal in die Richtung, dass wir sagen, dass ein Abbruch oder eine Unterbrechung der Maßnahme grundsätzlich so als Diskontinuität beschrieben wird.

Wie gehen wir jetzt vor bei unserer Dokumentenanalyse? Das klingt ja zunächst erst mal sehr trocken, wenn man sagt, man macht eine Dokumentenanalyse. Das ist aber überhaupt nicht der Fall. In den Dokumenten, die von Teilnehmerinnen und Teilnehmern in den Berufsförderungswerken vorliegen, da lässt sich im Endeffekt die ganze Geschichte dieser Rehabilitation ablesen. Wir beginnen teilweise im Assessment, wenn die Leute noch gar nicht in der Qualifizierung sind. Oftmals machen die Personen noch eine Reha-Vorbereitungs-Maßnahme. Auch da schauen wir uns die Berichte an und schauen, wie sie in dem Prozess weitergegangen sind, welche Entscheidungen getroffen wurden und welche möglichen Herausforderungen es da bereits gegeben hat.

Wir gehen dann über in die Qualifizierungsmaßnahme und auch da gibt es eine Vielzahl an Dokumenten, die interessant sein können. Die Förder- und Integrationspläne, wo es vor allem um die Zielvereinbarungen geht, wo bestimmt wird, woran arbeiten wir denn gemeinsam, besonders eigentlich in den nächsten Monaten. Dazu gehört dann zum Beispiel auch das Prozess-Profiling, womit man auch diese gemeinsame Arbeit gut evaluieren kann.

Und natürlich schauen wir uns auch an wie verläuft die Maßnahme im Hinblick auf Noten, auf Leistungen, aber auch natürlich auf bestimmte Problemstellungen, die sich auch aus der Aktenlage ergeben. Und das Schöne daran ist, dass in diese Aktenlage sowohl die Perspektive der Fachkräfte in den BFWen einfließt als auch die Perspektive der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Ja und hier haben wir uns vorgenommen, dass wir versuchen, die kontinuierlichen und diskontinuierlichen Verläufe miteinander zu vergleichen. Und das bedeutet, dass wir im Wesentlichen zunächst mal schauen müssen, dass wir zwei ansonsten relativ vergleichbare Gruppen schaffen. Es würde zum Beispiel ja nichts bringen, wenn wir jetzt lauter Abbrecher*innen möglicherweise im Alter von 27 aus dem Bereich der kaufmännischen Ausbildung mit lauter Herren im Alter von 40 Jahren aus dem Bereich der Elektrotechnik vergleichen würden.

Dr. Marco Streibelt
Sie sprachen einen Punkt an, nämlich dieses Prozess-Profiling. Das ist ein relativ neues Thema. Wozu dient das?

Dr. Regina Weißmann
Das Prozess-Profiling ist in den verschiedenen Berufsförderungswerken ein Instrument, das circa alle halbe Jahre durchgeführt wird. Einmal, wenn die Leute direkt ins BFW kommen, das ist dann die Ausgangssituation bis hin zu einem Profiling, das auch sich insbesondere auf die Praxis-Phase bezieht, bis hin zu einem Abschluss-Profiling. Und da werden im Endeffekt verschiedenste fachliche, soziale, aber auch methodische und personale Kompetenzen bilanziert. Das Besondere daran ist, und das ist das, worauf wir auch hinarbeiten, worauf auch insgesamt in den Häusern hingearbeitet wird, dass das sowohl in der Fremdeinschätzung stattfindet, durch die Fachkräfte in den BFWen, als auch in einer Selbsteinschätzung durch die Teilnehmenden. Und diese beiden Einschätzungen bilden im Endeffekt die verschiedenen Realitäten der einzelnen Akteure ab. Und die können als eine wunderbare Gesprächsgrundlage dann für spätere Beratungen, aber auch für die Zielvereinbarungsgespräche dienen. Das heißt, das ist aus meiner Perspektive ein unglaublich wertvolles Instrument in der beruflichen Rehabilitation.

Dr. Marco Streibelt
Und Sie haben die Daten dieses Prozess-Profilings in Ihren Informationen in der Studie mit drin und können also schauen, inwiefern zum Beispiel Diskrepanzen zwischen Selbst- und Fremdeinschätzungen ein Indikator dafür sind, dass das eher zu einem Abbruch führt.

Dr. Regina Weißmann
Das wäre zum Beispiel eine exemplarische Fragestellung, die wir uns anschauen. Da zeigt sich sogar relativ oftmals ein Bild, dass Teilnehmende ein deutlich schlechteres Selbstbild haben als die jeweiligen Mitarbeitenden von den Teilnehmenden haben. Und das ist natürlich eine gute Arbeitsgrundlage, wenn man das aufdeckt, wo man sozusagen da auch bestärken kann und möglicherweise da auch am Selbstbild des Teilnehmenden oder der Teilnehmenden gemeinsam arbeiten kann.

Dr. Marco Streibelt
Oder die etwas zu positive Einschätzung der Fachkraft relativieren kann.

Dr. Regina Weißmann
Auch das ist natürlich eine Möglichkeit, die man gehen kann, wo das Ganze dann sozusagen begraben liegt. Also diese Diskrepanz, das gilt es dann im Gespräch natürlich herauszufinden.

Dr. Marco Streibelt
Wie wird denn das von den Teilnehmenden genutzt? Also ich stelle mir vor, ich gehe jetzt in so ein Berufsförderungswerk, in so eine Umschulung und dann soll ich relativ viele und wahrscheinlich auch na intime will ich nicht sagen, aber durchaus Information von mir oder Dinge von mir beurteilen, wo ich denke, naja, das ist doch eigentlich meine persönliche Sache. Also wie hoch ist da die Akzeptanz der Teilnehmenden so was auch auszufüllen und das auch mitzuunterstützen?

Dr. Regina Weißmann
Das habe ich ganz unterschiedlich erlebt, tatsächlich, und es kommt immer maßgeblich drauf an, wie das an die Teilnehmenden herangetragen wird. Sobald klar ist, welchen Nutzen sozusagen dieses Instrument hat, sei es jetzt das Prozess-Profiling, ich kann es aber auch später wahrscheinlich noch mal auf das Routine-Monitoring übertragen. Dann ist die Bereitschaft eigentlich relativ hoch, weil es als ein Instrument gesehen wird, das sozusagen dem eigenen Fortschritt und der eigenen Unterstützung dient. Und was mir sozusagen als Teilnehmendem oder Teilnehmender auch eine Stimme gibt, ganz einfach, dass mir eine Möglichkeit gibt, meinen Standpunkt zu äußern. Und diese Message muss an die Rehabilitandinnen und Rehabilitanden weitergegeben werden. Und dann ist das Ganze ein Instrument, das wirklich gewinnbringend eingesetzt werden kann.

Dr. Marco Streibelt
Jetzt haben Sie die Zuhörenden schon so geteasert, Frau Weißman, jetzt können Sie auch noch was zu dem Routine-Monitoring erzählen. Was ist denn das jetzt wieder?

Dr. Regina Weißmann
Das mache ich sehr, sehr gerne. Ich habe ja vorhin schon erwähnt, dass das Prozess-Profiling ein Instrument ist, das alle halbe Jahre stattfindet, was dann zur Gesprächsführung und Gesprächsstrukturierung herangezogen wird und dann gleichzeitig aber auch einer Evaluation dienen kann. Wie ist es denn im letzten Jahr eigentlich mit unseren Zielvereinbarungen gelaufen? Jetzt ist ein halbes Jahr mal ganz platt gesagt, eine ziemlich lange Zeit. In der kann viel passieren, in der können zum Beispiel auch viele Abbrüche passieren. Und wir haben uns überlegt, dass es sinnvoll wäre, ein kleines Frühwarnsystem möglicherweise mit einzubauen in den Prozess der Umschulungsmaßnahmen, was wir Routine-Monitoring nennen.

Das heißt, hier haben wir noch mal einen Kurz-Fragebogen entwickelt, der umfasst 23 Fragen. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer brauchen dafür so 5 bis 10 Minuten. Der wird alle sechs Wochen aktuell durchgeführt. Dürfte natürlich auch öfters gemacht werden, aber

das ist so die Absprache natürlich mit den Häusern, auch was aktuell im Rahmen des Projektes auch leistbar ist. Und der Fragebogen wird von den Teilnehmenden ausgefüllt.

Es geht dabei um verschiedene Einflussfaktoren, die einen Rehabilitationsverlauf positiv oder negativ beeinflussen können, je nachdem wie sie ausgeprägt sind. Die Fragen sind so gestellt „Hatte ich in den letzten Wochen eigentlich das Gefühl, dass ich mich weiterentwickelt habe? Dass ich was dazugelernt habe? Wie konnte ich denn mit Schwierigkeiten umgehen? Habe ich eine Lösung gefunden oder eher nicht?“ Dann fragen wir natürlich auch nach dem Thema Gesundheit, und zwar in der Hinsicht. „Hat mein Gesundheitszustand es eigentlich zugelassen, dass ich mich auf die Maßnahme konzentriere, dass ich all das tun konnte, was ich eigentlich gerne tu?“
Wir setzen uns auch, ganz dezent, sage ich jetzt mal, mit einer privaten Thematik auseinander. Nicht so, dass wir wissen wollen, was jetzt unbedingt die einzelne Person beschäftigt im privaten Kontext, aber ob da ein Belastungsempfinden da ist, weil das natürlich einfach Ressourcen absorbiert, die für das Gelingen der Maßnahme wichtig sind. Und wir fragen natürlich auch nach dem Gefühl der empfundenen sozialen Unterstützung, sei es durch andere Teilnehmenden, die natürlich eine ganz wertvolle Unterstützung darstellen, aber auch die Mitarbeitenden im BFW.

Dr. Marco Streibelt
Sie testen also in diesem Studienteil auch ein neues Routine-Instrument für die Berufsförderungswerke selbst und was sie dann später theoretisch einsetzen könnten, um zwischen den sehr groben Informationen des Prozess-Profilings dranzubleiben und Unterschiede oder sage ich mal Abstiege wahrzunehmen.

Dr. Regina Weißmann
Richtig, das ist das Ziel, das wir definitiv haben. Dass dieser Fragebogen quasi als Ergebnis eingesetzt werden kann, dass sowohl natürlich die Teilnehmenden zur Verfügung gestellt bekommen. Das ist etwas, was mir immer total wichtig ist, dass Ergebnisse auch den Teilnehmenden selber transparent gemacht werden. Weil, nur so können sie selbstständige Akteure auch in ihrem Rehabilitationsprozess sein und die natürlich aber auch die Mitarbeitenden nutzen können, um zu gucken, Mensch, hier wär vielleicht mal ein Gespräch nötig.

Dr. Marco Streibelt
Aus der Praxis wird ja, wenn es um Professionalisierung der eigenen Arbeit geht, auch immer stark kritisiert, dass die Dokumentationswut steigt. Ich muss jetzt immer mehr dokumentieren. Ich meine, einerseits macht das Sinn, weil es den Prozess professionalisiert und weil man auch objektiviertere Informationen hat. Auf der anderen Seite ist aber auch mehr Aufwand für die Fachkräfte, weil sie sich eben jetzt auch alle sechs Wochen mit so was auseinandersetzen müssen. Haben Sie schon erste Erfahrungen zur Akzeptanz?

Dr. Regina Weißmann
Auch da kommt es wieder ganz stark darauf an, wie das Ganze transportiert ist. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass nicht bei jeder Person sozusagen sich aus diesem Dokument oder diesem Ergebnisreport, der im Übrigen auch schlank gehalten ist, wirklich auch ein Handlungsbedarf ableitet. Wir hoffen das, und das ist auch das, was wir den Fachkräften transportieren, dass es eher eine Arbeitserleichterung darstellt, weil ich nämlich möglicherweise zumindest bei den Teilnehmenden, die mitmachen, vielleicht auch einfach nur bei einigen genauer hinschauen muss und mich nicht auf das verlassen muss, dass der Teilnehmer zu mir kommt, vielleicht weniger Feuerwehr spielen muss sozusagen, wenn vielleicht das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Und das wäre die Hoffnung, die wir mit dem Instrument verbinden. Und das ist das, was wir auch versuchen an die Fachkräfte zu transportieren.

Dr. Marco Streibelt
Und ob es gelingt, das werden wir dann im Projektverlauf sehen.

Dr. Regina Weißmann
Absolut.

Dr. Marco Streibelt
Okay, damit würde ich jetzt mal überleiten zum qualitativen Teil dieser Untersuchung und Ihnen, Frau Professorin Ohlbrecht. Diese qualitativen Analysen machen Sie im Kontext einer sogenannten Kohorten-Studie. Üblicherweise kenne ich Kohorte aus dem eher quantitativen Setting, dass man also eine Gruppe von Menschen zu verschiedenen Zeitpunkten befragt, um die Veränderungen abzubilden, ähnlich ihrem Routine-Monitoring, wenn man so möchte. Wie sieht Ihre BRIV-Kohorte aus und was machen Sie mit der?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ich möchte kurz noch etwas zum qualitativen Studienpart sagen, welcher in diesem Projekt auch der größere Studien-Anteil ist. Dies nur zur Erläuterung, um auch das Studiendesign verstehen zu können. Dieser Part wird von Herrn Dr. Carsten Detka und von mir geleitet und maßgeblich von Herrn Dr. Stefan Dreßke durchgeführt. Also das sollte unbedingt erwähnt sein, dass Herr Dreßke ja die Arbeit vor Ort leistet. Und ich möchte mich auch bei unserer studentischen Hilfskraft, Herrn Christoph Quehl bedanken, der Masterstudent bei uns ist und auch sehr, sehr intensiv hier mitarbeitet.

Die qualitative Kohorten-Studie bildet tatsächlich das Herzstück unseres qualitativen Designs. Flankiert wird diese Kohorten-Studie und das muss man schon erwähnen und mitbedenken durch beispielsweise 30 retrospektive Interviews, 40 Leitfaden-Interviews mit Teilnehmenden, durch 20 Expertinnen-Interviews, zehn Gruppendiskussionen und etwas, was mir auch sehr wichtig ist, sind unsere Zukunftswerkstätten, die wir durchführen, da wir in diesen Zukunftswerkstätten gerade auch Handlungsempfehlungen für die Praxis entwickeln.

Aber nun zurück zu unserem Herzstück die BRIV-Kohorten-Studie, die qualitative Kohorten-Studie. Eine Kohorten-Studie bedeutet, dass wir eine Gruppe von Teilnehmenden über einen längeren Zeitraum begleiten. Wir haben hier zwei Vollzeit-Maßnahmen, die über zwei Jahre gehen, und das heißt, die Teilnehmenden begleiten wir tatsächlich zwei Jahre lang. Was heißt nun begleiten in der qualitativen Forschung? Wir haben keine punktuellen Messungen, sondern wir führen beispielsweise Beobachtungen durch.

Wir wissen, wir können nicht alle Dinge messen, wir müssen auch vor Ort sein, Eintauchen in das Feld. Und hier noch mal mein Dank an Stefan Dreßke, der diese qualitative Kompetenz des Eintauchens in eine Lebenswelt wirklich ganz auslebt und dort sehr intensiv vor Ort ist. Also wir haben zwei Kohorten-Studien in unseren BFWen, mit denen wir kooperieren. Das ist das BFW Bad Wildbad, dort haben wir eine Kohorte von 19 Personen, die wir jetzt begleiten seit Februar und im BFW Birkenfeld haben wir eine Kohorte von 26 Personen. Diese Personengruppen verfolgen wir nun über diese zwei Jahre lang und es gibt dort Follow-up-Interviews. Es gibt Beobachtungen der Unterrichtseinheiten, der Dynamiken in den Gruppen, in der Pausensituation. Es ist ein sehr aufwendiges Design, wo man eben auch erspüren muss, wann sind so neuralgische Punkte, wo wir noch mal reingehen, wann bieten wir Gespräche an, wo schichten sich womöglich Problemkonstellationen auf, wo sinkt die Motivation ab, wo braucht es Hilfestellung auf diesem Weg, diese doch lange Strecke der zwei Jahre gut gestalten zu können?

Dr. Marco Streibelt
Dann musste Herr Dreßke ja quasi wie ein Teilnehmer permanent im BFW wohnen, ist das so?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Es wäre schön. Ich weiß nicht, ob Herr Dreßke das jetzt auch so sieht, aber es ist tatsächlich so, er muss eigentlich gerade jetzt ständig an zwei Orten zugleich sein. Das geht nicht, deshalb kann er auch gerade nicht hier sein, das wäre ja der dritte Ort. Er muss sehr gut austarieren, wann ist er in Birkenfeld, wann ist ein Bad Wildbad? Zu welchen Sequenzen ist er da und wie gestalten wir das? Das ist eine große Herausforderung im Projekt.

Dr. Marco Streibelt
Wobei ich mir vorstellen muss, zwei Jahre lang so einen intensiven Prozess, das ist schon gerade was auch, also Wissenschaftler haben ja durchaus auch ein Privatleben, wenn ich das mal so sagen darf, habe ich so noch nicht gehört in der Intensität. Bringt mich auch zu einer kleinen Zusatzfrage, Frau Ohlbrecht, was ich auch immer ganz spannend finde, nämlich, wir sind ja eigentlich Beobachter, Beobachterinnen eines Prozesses, wenn wir aus der Wissenschaft kommen - möglichst - sag ich mal, da gibt es ja unterschiedliche Ansichten. Aber genau das würde mich jetzt mal interessieren. Wieviel Einfluss nimmt Herr Dreßke denn auf die Verläufe implizit dadurch, dass er vor Ort ist und sich immer wieder austauscht mit den Leuten, was immer auch wieder aktiviert bei Ihnen? Was meinen Sie, hat das Einfluss auf den Forschungsgegenstand?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Also jede Forschung beeinflusst immer den Forschungsgegenstand, auch wenn wir Fragebögen hereingeben oder Routine-Monitoring, Ähnliches machen. Das beeinflusst immer den Forschungskontext. Herr Dreßke ist ein sehr, sehr erfahrener Ethnograph, er kann das sehr gut einschätzen. Also wie weit man sich distanzieren muss, um gut beobachten zu können und versucht das natürlich ein Stück weit zu kontrollieren. Wir wollen eine Natürlichkeit des Prozesses erhalten und sehen, wie diese Prozesse ohne unser Zutun also ablaufen. Wir sagen auch immer „in situ“, also in der Situation etwas erforschen. Aber wir müssen uns natürlich bewusst sein, jegliche Forschung hat Einflüsse und das gilt es natürlich auch zu reflektieren.

Dr. Marco Streibelt
Sie sind ja mitten in die Corona-Pandemie reingeraten, so wie viele andere Projekte auch. Hatte das Einfluss auf die Rekrutierung, auf das Vorgehen?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, das wenn ich für unseren Teil mal beginne, dann kann ich schon sagen, es hatte natürlich Einfluss. Wir konnten also das im Vorfeld nicht absehen, logischerweise. Und wir haben im Prozessverlauf anpassen müssen. Beispielsweise unsere Kohorten-Studien haben wir etwas verlagert. Wir sind später erst in die Kohorten-Studien gekommen und wir führen diese jetzt auch zeitversetzt durch. Also in Birkenfeld konnten wir im letzten Jahr schon beginnen, in Bad Wildbad in diesem Jahr. Wir hatten zwischendurch auch Befürchtungen, ob wir diese Kohorten-Größen nicht halten können. Da haben wir nun festgestellt, auch durch das große Engagement vor Ort der Forschenden, aber auch unserer Kooperationspartner, denen auch wirklich herzlich unser Dank gilt, dass wir die Kohorten-Größen halten konnten und sogar mehr inkludiert haben, als wir im Antrag versprochen haben. Das finden Projektförderer vielleicht auch interessant?

Dr. Marco Streibelt
Durchaus.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Also trotz dieser Schwierigkeiten, glaube ich, haben wir dort gute ja Varianten gefunden, damit umzugehen.

Dr. Marco Streibelt
Sie sind jetzt schon eine ganze Weile dabei, vielleicht auch um das mal, ist ja schon ein sehr, sehr sag ich mal, theoretischer Begriff diskontinuierliche Verläufe. Können Sie vielleicht so Beispiele zu Typologien mal finden? So ein typischer Typ für einen diskontinuierlichen Verlauf, was Sie vielleicht jetzt schon sehen können aus den Erkenntnissen.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Typischen Verlauf einer Diskontinuität ist eben schwierig, weil sich das eben sehr vielgestaltig darstellt. Im Moment arbeiten wir nicht mit einer Typologie, sondern mit einer Heuristik bei uns im qualitativen Teil. Wir haben die Heuristik, dass wir sehen, es gibt Fälle von drohender

Diskontinuität, also Personen, wo man sieht, gesundheitliche Krisen schichten sich auf. Da deutet sich etwas an, dass es aufgrund der gesundheitlichen Situation schwierig wird, den Rehabilitationsverlauf im BFW fortführen zu können.

Wir haben Personen, wo der Abbruch sehr wahrscheinlich ist, weil sie den Leistungsanforderungen nicht nachkommen können und Ähnliches, oder wo sich familiäre Probleme so aufschichten, dass diese Probleme im Moment die berufliche Integration und Rehabilitation überlagern.

Was wir noch als Heuristik haben, sind latente Problem-Konstellationen. Die finde ich besonders spannend, weil, das sind Dinge, die den Teilnehmenden so bewusst sind, so bei ihnen aufkommen. Aber wo im BFW noch kein Bewusstsein dafür da ist, dass sich dort Probleme aufschichten und sich dies eben gerade auch nicht in Dokumenten und Ähnlichem niederschlägt, sondern es eben noch latent ist, das sind latent schwelende Konflikte, die die Teilnehmenden stark beschäftigen.

Dr. Marco Streibelt
Also es sind Konflikte, diese latenten Dinge in erster Linie?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, und da sind wir eben mit den Varianten des qualitativen Interviews beispielsweise dran, dass wir Problem-Konstellationen eben ansprechen können, die nicht im BFW verursacht sind, aber dort durchaus eine Bühne finden und mit korrespondieren. Um diese Dinge auszuloten, dafür sind gerade die Interviews, die wir im Moment durchführen eine gute Variante.

Dr. Marco Streibelt
Das heißt, die Teilnehmenden erzählen Ihnen im Interview vielleicht was anderes als den Fachkräften und ihren Begleitungen?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, so ist es zum Teil schon.

Dr. Marco Streibelt
Das ist natürlich dann schwierig, sage ich mal, wenn man so was dann identifiziert, will man das ja dann später in die Praxis bringen, weil es ein relevanter Punkt sein könnte, um etwas zu verhindern oder jemanden noch mal zu stärken. Wenn die aber das gar nicht diesen Fachkräften erzählen wie, wie, wie macht man das denn, also haben sie da schon eine Idee, wie das dann laufen soll?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Da haben wir noch keine Idee. Aber wir haben ja unsere Zukunftswerkstätten, wo wir unter anderem mit den Fachkräften ins Gespräch kommen. Und diese Problem-Konstellationen, die wir nun empirisch zeigen können, dort beschreiben und dann gemeinsam in den Dialog treten,

um zu überlegen, wie kann man denn sensibel sein für solche ich sage jetzt mal Problemaufschichtung, dass man die entdecken kann.
Das ist ja auch Ziel dieses Projektes, dass wir diese bisher noch unerkannten Mechanismen aufdecken können. Und in den Zukunftswerkstätten können wir tatsächlich dann Handlungsempfehlungen entwickeln und gemeinsam überlegen, wie in Zukunft dort immer sensibler darauf reagiert werden kann.

Dr. Marco Streibelt
Oh, das ist eine wirklich interessante Geschichte, weil die Menschen ja mit einem professionellen System zu tun haben und gleichzeitig für die Wiedergabe oder Weitergabe solcher sensibler Informationen natürlich eine gewisse Vertrauensbasis sein muss da. Das ist jetzt kein Widerspruch, aber es ist ein Spannungsfeld, wenn ich mal so sagen darf, weil auch die Fachkräfte in den Einrichtungen werden ja zum Teil dann wahrgenommen als in Anführungsstrichen Erfüllungsgehilf*innen der Träger zum Beispiel. Und haben Sie dieses Verhältnis aus Fachkräften und Betroffenen oder Teilnehmenden? Ist das auch Thema Ihres Projektes?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Bei uns in den Interviews spielt das eine Rolle, dass wir uns dafür offen zeigen. Ich will nicht direkt danach fragen, aber es ist häufig Thema in den Interviews, dass man sieht, welche Rollen den Personen jeweils zugeschrieben wird, auch den Reha-Integrationsmanagern, Fachkräften und so weiter, Berater*innen. Und da gibt es unterschiedliche Erwartungen auf beiden Seiten.

Wir schauen uns auch noch Experteninterviews an und Expertinnen und wollen dort sehen. Welches Selbstverständnis haben die Personen eigentlich von ihrer beruflichen Rolle? Und ich glaube, dass es dort mitunter eben doch Diskrepanzen gibt zwischen der Sichtweise der Teilnehmenden, was sie sich wünschen und adressieren und den Sichtweisen, die die Expertinnen und Experten mitbringen. Und da eine Klarheit herzustellen oder gemeinsam darüber zu sprechen, wie man diese unterschiedlichen Bilder vereinbaren könnte. Das ist etwas, was wir uns für den weiteren Verlauf des Projektes auch noch vornehmen.

Dr. Marco Streibelt
Arbeit an der Beziehungsebene, Frau Weißmann.

Dr. Regina Weißmann
Und das ergänzt dann eben das ist auch genau das, wo sich die Stärke von dem Forschungs-Design wieder herauskristallisiert, weil die Dokumenten-Analyse natürlich stärker einen Rückschluss darauf zulässt, welche Perspektive auch die Mitarbeitenden auf die Teilnehmenden haben. Auch das variiert ja und auch da werden unterschiedliche Positionen deutlich, unterschiedliche Wahrnehmungen ganz einfach. Und ich glaube, dass das das Ganze sehr schön wiederum ergänzen kann, sage ich jetzt mal.

Dr. Marco Streibelt
Auch durchaus latente Vorurteile beispielsweise oder dass man jemanden in eine Schublade in Anführungsstrichen steckt. Okay.

Dr. Regina Weißmann
Das passiert und das ist auch ganz menschlich, würde ich jetzt mal vom Prinzip her sagen. Und es gibt aber schlicht und ergreifend auch Möglichkeiten anzubieten, wie man das auflösen kann.

Dr. Marco Streibelt
Oh, interessant, jetzt Ihre Konstellation, Sie wohnen 500 Kilometer auseinander. Wie überbrücken Sie eigentlich diese räumliche Distanz in der Zusammenarbeit? Wie kommen die Ergebnisse aus Bayern nach Sachsen-Anhalt und andersherum?

Dr. Regina Weißmann
Ja, ich glaube, da haben wir ganz unterschiedliche Möglichkeiten, prinzipiell. Also, wir arbeiten ja zusammen, auch in den verschiedenen Berufsförderungswerken, also das BFW Birkenfeld, da sind beide Standorte gemeinsam zuständig, und wir bemühen uns auch sehr, dass wir, wenn wir vor Ort sind, dass wir dann möglichst auch gemeinsam vor Ort sind, dass eben auch mal ein kontinuierlicher Austausch möglich ist. Dann haben wir natürlich regelmäßige Zoom-Sitzungen, wann immer sage ich jetzt mal auch Planungen anstehen. Stefan Dreßke und ich, wir sind da tatsächlich auch ein bisschen altmodisch, wir telefonieren auch einfach mal ganz gerne etwas.

Dr. Marco Streibelt
Verrückt.

Dr. Regina Weißmann
Man mag es nicht glauben und das funktioniert entsprechend ganz gut. Und wir haben ja wirklich auch so diese gemeinsame Arbeit in den Zukunftswerkstätten. Das sind ja Themen, die alle Projekt-Anteile quasi tangieren und es wird entsprechend von uns ja beiderseitig flankiert.

Und so findet ja, glaube ich schon ein ziemlich intensiver Austausch statt. Das ist immer abhängig, auch ein bisschen von der Projektphase, in der man sich befindet. Aktuell sind wir ja stark noch in den Ergebnissen-Erhebungen, in den Datenerhebungen natürlich auch. Und es wird sicherlich auch dann Phasen geben, in der diese jetzt schon intensive Zusammenarbeit auch noch mal intensiviert wird.

Natürlich arbeite ich in Eichstätt nicht alleine für mich, sondern bei mir im Team bzw. ich bin in seinem Team, ist der Herr Professor Dr. Joachim Thomas, der das Projekt maßgeblich ja auch mit beantragt hat, sozusagen und der natürlich ganz viel Unterstützung mit reinbringt, der aber definitiv gesagt hat Podcast, das ist was für dich.

Dr. Marco Streibelt
Okay, ich habe eine Frage, die ich auch allen stelle, wenn 2026 ich gefragt werde, welchen Beitrag hat ein BRIV jetzt für den Forschungsschwerpunkt, vor allem auch für die Weiterentwicklung der beruflichen Reha geleistet? Was antworte ich?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Wir wollen Erfolgsfaktoren für die berufliche Rehabilitation aufzeigen. Wir wollen zeigen, wie Rehabilitation, Integrationsverläufe erfolgreich verlaufen können und welche Unterstützungsleistungen es dafür braucht, die wir im Moment vielleicht noch gar nicht sehen, wissen, welche auch ja neu etabliert werden müssen. Und wir wollen sensibel dafür sein, dass sich eine Mobilität in den Verläufen eben darstellt. Es gibt Diskontinuitäten, es gibt Kontinuitäten, aber eigentlich sehen wir immer stärker, dass sich das vermischt.

Wir finden Kontinuitäten in den Diskontinuitäten und umgekehrt. Also für diese Mobilität wollen wir ja ein Stück weit auch dafür werben. Und uns geht es um Unterstützungsleistungen auf dem Weg zu einer erfolgreichen Maßnahme. Wie kann man dort unterstützen? Wir haben oft dieses Bild der Straße, Regina, wir sagen, diese Maßnahme ist eigentlich eine Straße. Diese Straße ist nicht keine Autobahn, sie ist nicht schnurgerade, sondern es gibt Weichenstellungen. Man muss auch Pausen einlegen, es gibt vielleicht auch Baustellen, Umwege, Ähnliches und dort durchzumanövrieren und erfolgreich ans Ziel zu kommen. Und wie das gelingen kann, das ist eigentlich die Kernfrage dieses Projektes und wir müssen bedenken, es gibt nicht nur die Straße der beruflichen Rehabilitation, sondern ich will mal sagen, es gibt ja auch noch die Hauptfahrbahn des eigenen Lebens, der der sozialen Umwelt, der Familie und das überschneidet sich und da kann es Konfliktherde geben oder vielleicht auch gerade Resilienzen. Und wie dies miteinander zusammenhängt, dafür interessieren wir uns. Um Teilnehmende zu begleiten und ihnen gute Unterstützungsleistung anbieten zu können, um diesen Weg gut passieren zu können.

Dr. Marco Streibelt
Das heißt, Sie entwickeln eigentlich ein Navigationssystem?

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, vielleicht kann man das so sagen.

Dr. Regina Weißmann
Das ist eine tolle Metapher.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
In dem Sinne, ein Navigationssystem, was ganz stark auf Resilienzen schaut und auf Selbstwirksamkeit und die Teilnehmenden stärken möchte.

Dr. Marco Streibelt
Und auch und auch den Anspruch hat, dass die Teilnehmenden diesen Weg in einer bestimmten Zeit auch schaffen und nicht durch einen schönen Weg zu einem Strand nach rechts abgelenkt werden von ihrem eigentlichen Ziel.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Aber Strand muss auch mal sein.

Dr. Marco Streibelt
Ja, das stimmt, das stimmt, ja, wunderbar. Ich wünsche Ihnen für dieses wirklich komplexe Projekt und vor allem auch schwierige Thema viel, viel Erfolg. Es wird wahrscheinlich wieder Hürden geben auf Ihrer eigenen Straße zum Projektende, lassen Sie sich davon nicht abbringen. Auch nicht vom Strand rechts und links, weil wir wollen ja tolle und konstruktive Ergebnisse haben.
Danke, dass Sie uns einen Einblick in dieser Arbeit gegeben haben.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Sehr gerne.

Dr. Regina Weißmann
Ebenfalls sehr gerne. Hat Spaß gemacht.

Dr. Marco Streibelt
Und jetzt zum Abschluss machen wir das, was wir immer machen. Wir spielen ein Spielchen. Haben Sie Lust?

Dr. Regina Weißmann
Na klar.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Sicher.

Dr. Marco Streibelt
Gut, dann geht es jetzt los.

Jingle: Was wäre, wenn…?

Dr. Marco Streibelt
Was wäre, wenn Sie eine Sache auf der Welt verändern könnten? Welche wäre das?

Dr. Regina Weißmann
Das ist eine verdammt schwierige Frage, weil man mit der definitiv alles abdecken könnte. Aber man darf sich nur für eine Sache entscheiden. Das ist fies!

Dr. Marco Streibelt
Ja.

Dr. Regina Weißmann
Ich glaube, ich fände es großartig, wenn wir in der Lage wären, alle eine gemeinsame Sprache zu sprechen, weil dann bestimmt viele Dinge sich vielleicht auch von selber erledigen und zum Guten wenden würden. Das war jetzt meine Auswahl. Es gäbe noch so viele andere Ansatzpunkte, wo man hingehen könnte.

Dr. Marco Streibelt
Vielen Dank, Frau Ohlbrecht.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, das ist wirklich eine schwierige Frage. Was würde ich ändern? Selbstverständlich wünschen wir uns alle, dass kriegerische Auseinandersetzungen enden, dass es keine Elendskatastrophen gibt, also jenseits von diesen möglichen Katastrophen, die sich niemand wünscht. Ist es etwas, was ich ändern würde? Ich finde, dass das das Zuhören ist nicht mehr da. Es gibt eine Kompetenz in der qualitativen Forschung, die man unbedingt mitbringen muss. Es ist das aktive Zuhören. Und aus meinen anderen Forschungen beispielsweise zum Entstehen von Einsamkeit in modernen Gesellschaften, ist mein Eindruck, dass diese Kompetenz fehlt, anderen zuzuhören. Und daher wünsche ich mir, dass das Weghören und Wegsehen aufhört.

Dr. Marco Streibelt
Ja, Ihr Wort in Gottes Gehörgang. Was wäre, wenn Sie eine Woche ganz alleine auf der Welt wären? Was würden Sie tun?

Dr. Regina Weißmann
Heißt ganz alleine, ohne Menschen oder auch ohne Tiere?

Dr. Marco Streibelt
Das können Sie jetzt mal selbst definieren.

Dr. Regina Weißmann
Ich würde meinen Hund bei mir behalten wollen und ich würde endlose Spaziergänge machen. Wahrscheinlich würde ich unglaublich viel Klavier spielen, singen und Musik machen, die dann keiner hört.

Dr. Marco Streibelt
Das stimmt.

Dr. Regina Weißmann
Aber ich glaube, das würde mir unglaublich gut gefallen.

Dr. Marco Streibelt
Und Ihr armer Hund könnte keinen anderen Menschen mehr suchen.

Dr. Regina Weißmann
Das wäre natürlich bedauerlich, aber es ist ja nur eine Woche.

Dr. Marco Streibelt
Okay. Frau Ohlbrecht.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, ganz spontan würde ich mich da anschließen. Ich habe auch einen Hund, aber wir können uns ja leider nicht treffen, wenn wir alleine auf der Welt wären. Auch unsere Hunde können sich nicht treffen. Das ist also sehr schade. Also ganz spontan finde ich, ist es erst mal super. Ich kann tun, wonach mir der Sinn steht. Ich könnte mal Artikel zu Ende bringen oder einen Roman lesen, der bei mir auf dem Tisch liegt „Die Verwandelten“ von Ulrike Draesner zum Beispiel solche Dinge tun. Aber ich glaube, mir würde doch schnell langweilig werden, weil, mir fehlt mein Team. Mir fehlt da meine Familie, mir fehlen die Menschen um mich herum. Also das würde mich schon überfordern. Eine Woche ganz allein.

Dr. Marco Streibelt
Sie würden dann auf Frage eins zurückspringen und sagen, die Sache, die ich auf der Welt verändern könnte, ich möchte die Menschen wieder haben.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Genau, genau, die Menschen, die zuhören, ja.

Dr. Marco Streibelt
Die Menschen, die aktiv zuhören. Da schließt sich der Kreis. Und zum Schluss greife ich jetzt mal den Ball auf zu unserer Musik-Frage aus unserer Sommer-Folge in Erkner und frage Sie beide: was wäre, wenn Sie einen Song wären? Welcher Song wären Sie?

Dr. Regina Weißmann
Die Frage hat mich in Erkner schon zur Verzweiflung gebracht und sie tut es jetzt wieder. Einfach aus dem Grund, weil ich unglaublich viel mit Musik lebe. Ich höre so viel Musik und ich habe für jede Situation immer so ein bisschen mein Soundtrack. Das heißt irgendwie, es auf einen Song runterzubrechen, ist total schwierig. Ich glaube, wenn es jetzt das Aktuellste wäre, wär's von Journey „Don’t stop Believin“. Ich glaube, dafür würde ich mir jetzt einfach mal entscheiden.

Dr. Marco Streibelt
Oh, es ein schöner Titel. Frau Ohlbrecht, Ihr Song.

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Ja, ganz schwer. Also ähnlich wie bei Regina war es schon in Erkner für mich eine ganz große Herausforderung. Ich höre sehr unterschiedliche Musik, kann mich schlecht festlegen. Wenn ich das jetzt aber tun muss, würde ich sagen Danger Dan, der Song „Lauf davon“ gefällt mir sehr gut. Die Textzeile „Hast du dir deinen Alltag oder hat dich dein Alltag gemacht?“ finde ich sehr klug. Der Song lässt mich darüber nachdenken, wie viel Zeitsouveränität wir in der modernen Arbeits- und Lebenswelt haben. Und er spricht dafür, dass wir kluge Entscheidungen treffen müssen. Das sind nicht immer die opportunen Entscheidungen und, dass wir manchmal auch davonlaufen müssen. Ich frage mich, ob das jetzt gerade die Situation ist, wo ich das tun sollte, davonzulaufen. Es wäre auf jeden Fall mein Song.

Dr. Marco Streibelt
Sie brauchen nicht davonzulaufen, weil Sie haben‘s es ja hinter sich.

Gut. Vielen, vielen Dank für diese erhellenden und tollen Antworten. Ja, hoffentlich haben unsere Zuhörenden jetzt auch irgendeinen Sound im Ohr. Vielen Dank für dieses interessante Gespräch Ihnen beiden. Ich freue mich sehr auf die Ergebnisse. Wünsche Ihnen noch mal ganz viel Erfolg!

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht
Vielen Dank!

Dr. Regina Weißmann
Danke, dass wir da sein durften.

Dr. Marco Streibelt
Ja, das war das achte von neun Projekten hier in diesem „rehalitätsnah“-Podcast, das wir vorstellen durften. Wir freuen uns jetzt auf die nächste Ausgabe. Wir werden nächstes Mal Frau Professorin Choi vom Projekt Reha-Routes zu Gast haben. Da geht es um die Optimierung des Schnittstellen-Managements von der medizinischen zur beruflichen Rehabilitation. Das erforscht sie mit Ihrem Team. Da wird sie uns was drüber erzählen. Das ist ein Thema, was ich auch sehr, sehr spannend finde. Und ich wünsche Ihnen noch eine wunderschöne Zeit, bis wir uns wieder hören. Auf Wiederhören.